

„Fotografie ist ein Gefängnis“, sagt Jim Rakete. Er ist ein Meister dieses kunstvollen Kerkers. Foto: ddp

# Über die Größe im Kleinen

Jim Rakete porträtiert Legenden und Talente des deutschen Films. Die neue Reihe des Fotografen ist eine ganz persönliche Liebeserklärung an die Kunst von Klaus Lemke, Volker Schlöndorff oder Michael Ballhaus.

VON MARCO ROSE

Schlusszene: Die Liebenden begegnen sich auf der Landstraße. Frank stoppt sein Auto, lässt den Motor laufen und steigt in Lauras Wagen. Sie fahren weg. Damit nimmt in Klaus Lemkes Klassiker „48 Stunden bis Acapulco“ das Schicksal seinen Lauf. Es ist der kleine Ausschnitt eines Lebens, der alles verändert. Größe im Kleinen. Darum geht es – im Film wie in der Fotografie.

Rasante Schwenks, lange Kamerafahrten, schnelle Schnitte: Der Filmregisseur hat viele Mittel, eine Geschichte zu erzählen. Der Fotograf hat im Grunde nur das eine: sein Bild.

„Fotografie ist ein Gefängnis“, sagt Jim Rakete. „Man wünscht sich immer, die filmischen Möglichkeiten nutzen zu können. Zum Beispiel mit einer ganz beiläufigen Erzählung.“ Doch das Bild ist immer nur das Bild und nicht mehr. „Schon wenn Sie zwei Bilder machen, haben Sie ein Problem: Dann müssen Sie sich entscheiden. Das ist wirklich grausig.“

Rakete, der Fotograf, ist ein Meister dieses kunstvollen Kerkers; ein Grenzgänger zwischen Fotografie, Musik und Film. Sein neues Projekt ist eine Liebeserklärung an den deutschen Film, eine „Hall of Fame“ seiner Legenden und Talente: Porträts von Schauspielern sind darunter, von Regisseuren, Musikern oder Kameramännern. Ab dem kommenden Jahr sollen sie das Herzstück des Filmmuseums Frankfurt bilden, auf der Photokina in Köln gibt es bereits eine kleine Auswahl zu sehen.

## Ein Befreiungsschlag

Für den 59-jährigen Rakete ist Film nicht bloß eine Kunstform unter vielen. Film ist Lebensgefühl, ist eine Form von Haltung. „Der deutsche Film erlebte seine erste große Zeit in den 60ern, als ich zum Gymnasium ging. Für mich und meine Generation war das der vorweggenommene Befreiungsschlag“, sagt der Berliner. Rakete meint die Filmwelle, die über Schwabing aus Frankreich, das Oberhausener Manifest, in dem die jungen Wilden

des deutschen Films 1962 die Parole ausgaben: „Papas Kino ist tot!“ Heute könne sich ja niemand mehr das Leben im Adenauer-Land vorstellen, sagt Rakete. „Der Film hat Schluss gemacht mit diesem unglaublichen Nebel von Spießigkeit, der über Deutschland lag.“

„Schon wenn Sie zwei Bilder machen, haben Sie ein Problem: Dann müssen Sie sich entscheiden. Das ist wirklich grausig.“

JIM RAKETE

Zur Neueröffnung des Filmmuseums und auch auf der Photokina wird es ein Wiedersehen geben mit den Großen von damals. Es soll aber „keine sentimentale Silberausstellung“ werden wie die „1/8“-Serie, für die Rakete zuletzt mit einer alten Plattenkamera durch das Land gereist war. Rakete bedient sich der Gegenstände, zu denen seine prominenten Modelle eine sehr persönliche Beziehung haben, die sie an Dreharbeiten ihrer Filme erinnern, ganz wie im Method Acting, einem Weg zur Schauspielkunst.

Mario Adorf etwa trägt auf einem Foto die Schiffermütze von Bruno, dem Mörder aus „Nachts, wenn der Teufel kam“, einem Film aus dem Jahr 1957. Kamera-Legende Michael Ballhaus wiederum schaut durch einen seiner „Viewfinder“, Volker Schlöndorff hält die berühmte Blechtrommel. „Auf diese Weise passiert etwas mit den Menschen, etwas sehr emotionales. Ich kann das gar nicht entschlüsseln, ich will das auch nicht.“

Entstanden sind so mittlerweile mehr als 80 Porträts. Einige „terminschwierige“ Promis stehen dabei noch aus. Oft waren es die Stillen, manchmal noch Unbekann-

ten, die vor der Kamera am meisten überraschten. Rakete erzählt von seinem Shooting mit Maria-Victoria Dragus, der jungen Klara aus dem „Weißen Band“: „Da kommt dieses damals 15-jährige Mädchen vorbei, zieht ihre Ballett-Klamotten an, legt sich das Original-Filmband um die Augen und tanzt blind durch das Studio – das sieht total irre aus.“ Oder der Moment, in dem Hardy Krüger eine alte Bolex-Kamera in die Hand nimmt – „solche Erfahrungen möchte ich nicht missen“.

Natürlich habe es ihn gereizt, einmal Film- und Fotokamera zu tauschen, sagt Rakete. Aus dem Gefängnis dieses einen entscheidenden Bildes auszubrechen. Viel „Quatsch“ habe er ja auch schon gemacht, mit Musikvideos und anderem. „Aber einen Film macht niemand alleine. Und ich bin immer für radikale Lösungen. Das wäre im Kino kaum umsetzbar.“

Wenn es um den jungen deutschen Film mit seinen großen Talenten geht, ist Rakete ganz in seinem Element. „Das Problem ist die besondere Förderstruktur in Deutschland: Wenn Sie einen Film drehen wollen, brauchen Sie Fernsehgelde. Wenn Sie Fernsehgelde brauchen, brau-

chen Sie Fernsehredakteure – und am Ende reden sie alle mit, von den Redakteuren bis zu den Gremien.“ Manchmal wünscht sich der Künstler dann den guten alten Autorenfilm zurück, „bei dem jemand einen Plan hat und den einfach umsetzt“.

Fehlen dazu die starken Köpfe? Nein, eher die starken Stoffe, meint er: „Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, dass wir die Storys aus der ‚Bild‘-Zeitung entnehmen. Richtig gut erzählte Geschichten gibt es hierzulande nicht mehr.“

## Flüchtige Gesten

Etwas Wehmut schwingt mit, wenn sich Rakete an die eingangs beschriebene Szene aus dem Lemke-Film erinnert. „Eine bessere Metapher dafür, ein Leben neu zu beginnen, alles auf eine Karte zu setzen, gibt es eigentlich nicht. So etwas erzählen wir heute nur noch anhand von leer getrunkenen Drinks und Ähnlichem. Es wird anders erzählt, man traut sich diese Größe nicht zu.“

Größe wird Jim Rakete deshalb weiter in den kleinen Dingen, flüchtigen Gesten und Blicken suchen. Vergängliche Momente, konserviert für die Ewigkeit. „Wenn alles funktioniert, sieht man das zuweilen im Bild.“

## Sechs Fragen

**Wir leben in einer Zeit der ständigen Verfügbarkeit von Fotos und Kameras, einer visuellen Reizüberflutung. Wie ertragen Sie das?**

Rakete: Ich muss schon ein bisschen schlucken, wenn ich sehe, was man derzeit unter Fotografie versteht. Überall diese ausgestreckten Arme mit den Handys und Pixelkisten, an jeder Ecke einer, der gerade einem anderen von seinem Leben berichtet. Mir hat doch immer diese kleine Schwelle so gefallen: Jetzt machen wir ein Bild. Und dann die Magazine: aufgefrischte Persönlichkeiten auf roten Teppichen, 20 Seiten lang, und ein paar Seiten weiter das genaue Gegenteil: Prominente im Supermarkt oder am Strand. Was erzählt uns das wirklich?

**Trotz der rasanten technischen Entwicklung bleibt ein gutes Porträt doch zeitlos.**

Rakete: Stimmt. Ein gutes Bild ist eines, das hält. Alles andere versinkt in dieser Flut. Aber in einem guten Irving Penn, Peter Lindbergh oder Richard Avedon oder August Sander ist es umgekehrt, da versinkt man selbst. Ich fürchte, ich bin ein moderner Mensch mit unmodischem Geschmack.

**Viele Prominente haben ein Gesicht für die Öffentlichkeit. Wie kriegen Sie solche Menschen dazu, diese „Maske“ fallen zu lassen?**

Rakete: Mache ich das wirklich? Nein. Der wesentliche Unterschied ist vielleicht der, dass ich mir vorweg kein Bild mache, wie das Bild aussehen soll.

**Gibt es so etwas wie ein Geheimnis guter Porträts?**

Rakete: Wenn es ein Geheimnis gäbe, würde ich es dann verraten?

**Wie hat sich Ihr Blick mit den Jahren geändert? Würden Sie heute alles noch einmal so machen?**

Rakete: Die Summe meiner fotografischen Begegnungen ist ein persönlicher Erfahrungsschatz. Irgendwie glaube ich einfach nicht, dass diese Kette für einen jungen Fotografen noch einmal hinzukriegen wäre. Ich habe mir immer die Freiheit genommen, diese Leute so zu erzählen, wie sie sind. Glauben Sie mir: Das ist kein trockenes Plätzchen, wenn die Bilderflut kommt. Manchmal fühle ich mich, als würde ich in einer Entwicklerschale auf offenem Meer paddeln.

**Was ist Ihr nächstes Ziel? Ein künstlerischer Traum, der bislang noch nicht erfüllt ist?**

Rakete: Über unerfüllte Träume redet man besser nicht. Entweder, man erfüllt sie eines Tages – oder man behält sie für sich. Talent ohne Antrieb ist tragisch.



2007 ein Hit: Nora Tschirner mit dem Keinohrhasen. Foto: Jim Rakete/ Das neue Filmmuseum

## ZUR PERSON



► **Jim Rakete** wird am 1. Januar 1951 als Günther Rakete in Berlin geboren. Der Vater ist leitender politischer Redakteur beim Rias, seine Mutter arbeitet dort als Redakteurin im Kultur-Ressort. Er hat einen Bruder, der heute Psychologe, und eine Schwester, die Rechtsanwältin ist. Den Namen Jim bekommt er bereits als Kind von den Jungs aus der Nachbarschaft.

► **Sein erstes Foto** macht er mit vier Jahren, er lernt das Fotografieren von der Pike auf bei der Zeitung, die er früher ausgetragen hat, und verlässt vorzeitig die Schule. Er spezialisiert sich anfangs auf Konzertfotos, macht später hauptsächlich Porträts von Musikern.

► **1977 Gründung eines eigenen Ateliers** in Berlin-Kreuzberg. Er betreibt zeitweilig parallel eine weitere Agentur in Hamburg. Zehn Jahre lang managt er Bands wie Die Ärzte, Spliff, Nina Hagen und Nena. Danach Rückbesinnung auf „das Eigentliche“. Heute lebt Jim Rakete immer noch in Berlin.